



Geschwister – eine schicksalhafte Beziehung

Sie sind Spielkameraden und Reibebaum, Verbündete und Gegner gleichermaßen. In keiner anderen Beziehung liegen Nähe und Rivalität so nahe beieinander wie im Leben unter Geschwistern. Und genau diese Erfahrung wünschen sich viele Eltern für ihre Kinder. VON EVA MARIA WAGNER



© Janny Roth, © Adrian Barty (3)

Sie nerven und lieben sich und vor allem: Sie prägen einander. Geschwister sind unsere erste soziale Gruppe, und im besten Fall haben wir zu ihnen die längste Beziehung unseres Lebens. Dabei sind Geschwisterbeziehungen schicksalhafter als jede andere Beziehung. Denn während man sich Freunde und Lebenspartner in der Regel selbst aussucht, hat man weder Einfluss auf die Anzahl seiner Geschwister, die Konstellation, in der man zu ihnen steht, noch auf den Altersabstand zu Bruder und Schwester. Doch warum entscheiden sich viele Eltern eigentlich für mehr als ein Kind? Tipi sprach mit zwei Familien über ihre Familienplanung, ihren Alltag und über so manche Vorurteile zum Thema Geschwister.

Darf's noch eins mehr sein?

Die Entscheidung für oder gegen Kinder ist eine absolut individuelle. Dabei bedeutet der Schritt vom kinderlosen Dasein zum ersten Kind sicherlich die größte Herausforderung. Laut Familiensoziologin Dr. Christiane Rille-Pfeiffer folgt bei vielen Menschen das zweite Kind fast zwangsläufig, da es zu ihrem Idealbild von Familie gehört. Dies hänge unter anderem damit zusammen, dass sich die meisten Eltern eine Geschwisterbeziehung für ihr Kind wünschen. Für Magdalena S. (32) war schnell klar, dass ihre Tochter Greta (bald 2) kein Einzelkind bleiben sollte. „Ich bin als Einzelkind großgeworden und habe mir immer Geschwister gewünscht“, meint die frisch gebackene Zweifachmutter, die vor wenigen Monaten ihre zweite Tochter Tilda bekam.

Auch Daniela Gruber (31) aus der Tipi-Coverfamilie wusste schon immer, dass es



Mein Leben ohne Vater

VON PETER ZIRBS



Ich kann's drehen und wenden, wie ich will: Ich bin das klassische Einzelkind. Nie musste ich Süßigkeiten teilen, nie mein Mittagessen vor den gefräßigen Geschwistern schützen, nie meine Privatsphäre mit Zähnen und Klauen verteidigen.

Ich war tatsächlich verwundert, wie vehement Geschwister auf ihr Essen aufpassen. Erst unlängst gestand mir jemand, dass sie jedes Mal, wenn ihre Schwester abgelenkt oder auf der Toilette war, etwas vom Teller stibitzte. Kein Scherz. Das war vor 30 Jahren so, und sie macht es auch heute noch so. Deswegen will ihre Schwester im Restaurant bei vollem Teller nicht aufs WC gehen.

Ich als Einzelkind kenne das überhaupt nicht. Ich konnte mir beim Essen alle Zeit der Welt lassen – aber man beobachte doch mal im Gegensatz dazu Geschwister bei der Nahrungsaufnahme: Da habe ich noch nicht einmal das Besteck in der Hand, sind die schon bei der Nachspeise. Und immer wird argwöhnisch zu den Mitmampfern geügt, ob nicht jemand ungerechtfertigterweise ein größeres Stück vom leckeren Braten bekommen haben könnte.

Das waren die Momente in meinem Leben, an denen ich dachte: Schau, du hast zwar kein Brüder- oder Schwesterlein, dafür aber deine Ruhe beim Essen. Ich teile mein Essen auch gern mit anderen – und die sind darüber oft höchst schockiert. Was, du gibst mir freiwillig! Ein Stück! Fleisch!? Auf Nachfragen stellt sich in 100 % der Fälle heraus, dass es sich um Menschen mit Geschwisterhintergrund handelt. Wir Einzelkinder kennen so einen Futterneid nicht.

Aber wir Einzelkinder kennen das Gefühl, wenn keine Schwester und kein Bruder zum Spielen, Streiten, Blödeln, Trösten und gegen die Eltern Verbündeten da sind. Also keine Geschwister, mit denen man seine Kindheit teilt, seine Sehnsüchte, Träume und Ängste. Und natürlich seine Bücher, seine Musik und seine Puppen- oder Rennautosammlung.

Und verglichen dazu ist das bisschen Attestieren von Futterneid eher eine Art Möglichkeit für uns semivereinsamte Einzelkinder, unseren gelegentlich auftretenden Geschwisterneid auszugleichen. Den gibt's nämlich schon. Na ja, wie auch immer: Wenigstens hab ich beim Essen meine Ruhe.

drei sein sollten. „Ich bin selbst die Älteste von dreien und habe unser Familienleben immer als positiv erlebt.“ Die Mutter von Lana (8), Julian (5) und Gabriel (2) beschreibt sich und ihren Mann Lukas (32) als extreme Familienmenschen. „Für uns war schon bald klar, dass wir unsere Kinder jung bekommen wollen, und gleich nach dem Studium hat es dann gepasst.“ Auch die Forschungsergebnisse von Dr. Rille-Pfeiffer zeigen, dass die in der Kindheit und Jugend entstehenden Vorstellungen über den eigenen Lebensentwurf bei der Entscheidung für Kinder von Bedeutung sind. Dabei haben die Geschwisterbeziehungen und die Geschwisteranzahl in der Herkunftsfamilie einen starken Einfluss auf die Gestaltung der eigenen Familie. „Es wird die Vorstellung geprägt, welche Familiengröße für einen selbst ideal oder zumindest denkbar wäre“, so die Expertin.

Gibt es den „idealen Altersabstand?“

Eine Frage, die viele Eltern bei der Familienplanung beschäftigt, ist die Frage des idealen Altersabstandes. Aber wie so oft im Leben gibt es bei dieser Frage keine Allgemeingültigkeit, sondern lediglich gewisse Anhaltspunkte, welche bei der Entscheidung hilfreich sein können. Ein kurzer Abstand von ein bis zwei Jahren ist für die Eltern sicherlich eine besondere Anstrengung. Das erste Kind ist noch recht unselbstständig. Meist ist es noch nicht aus Kinderwagen oder Gitterbetten herausgewachsen, und viele Anschaffungen müssen doppelt gemacht werden. Auf der anderen Seite können die ähnlichen Bedürfnisse der Kinder auch als durchaus positiv empfunden werden, und vieles lässt sich sozusagen in einem „Aufwaschen“ erledigen. Das Gefühl, beide Kinder „aus dem Größten“ heraus zu haben, stellt sich schneller ein als bei einem größeren Abstand. Die Kinder sind bald gleichberechtigte



Tipi Leben und wir

► Spielpartner und können ihre Interessen und Fähigkeiten meist gut im gemeinsamen Spiel vereinen. „Auf die Zeit, in der meine Töchter miteinander spielen und herumtollen können, freue ich mich ganz besonders“, sagt auch Magdalena.

Der Abstand von zweieinhalb bis drei Jahren gilt für viele als guter Mittelweg. Das größere Kind ist selbstständiger, geht meist schon in den Kindergarten, und den Eltern bleibt mehr Zeit, sich ganz auf das kleinere einzulassen. „Ich liebe die Baby- und Kleinkindzeit“, meint Daniela. „Deshalb wollte ich mit jedem meiner Kinder diese Zeit bewusst genießen.“ Der Altersabstand von drei Jahren war aus ihrer Sicht dafür ideal. „Weniger wäre mir zu anstrengend gewesen, und viel mehr wollten wir auch nicht, da es uns auch wichtig war, dass unsere Kinder als Spielkameraden füreinander interessant sind“, erzählt die dreifache Mutter.

Ein größerer Altersabstand von vier oder mehr Jahren bedeutet vielleicht eine etwas entspanntere Zeit. Das größere Kind hat schon längere Phasen, in denen es sich alleine beschäftigt, während das Baby versorgt wird. Außerdem versteht es schon die meisten Erklärungen rund um das neue Geschwisterkind und kann womöglich besser miteinbezogen werden. Abschreckend finden hingegen manche Eltern, dass man sozusagen wieder „von vorne“ anfangen und bereits möglich gewordene Freizeitaktivitäten mit dem Erstgeborenen wieder einschränken muss. Aber egal, wie man sich entscheidet oder ob gar am Schluss alles ganz anders kommt als geplant: Letztendlich hängt es doch immer von den eigenen Wünschen, Ressourcen und Energien ab, welchen Altersabstand man als ideal oder weniger ideal empfindet. Das Glück hängt bestimmt nicht an den Jahren.

Von der Eifersucht

Dass die Eifersucht auf ein neues Geschwisterchen, wie oft angenommen, mit größerem Altersabstand geringer ausfällt, würde Daniela so nicht unterschreiben. „Ich glaube, dass jedes Kind mit einer gewissen Eifersucht auf ein neues Familienmitglied reagiert, die sich je nach Alter mitunter unterschiedlich ausdrückt.“ Schließlich ist so ein kleines neues Wesen für jeden in der Familie eine große Umstellung. Legen Eltern dabei jedoch eine gewisse Gelassenheit an den Tag, bemühen sich um Gerechtigkeit unter den Kinder und lassen ihre eigenen Bedürfnisse im Idealfall nicht ganz außer Augen, dann stehen die Chancen auf ein



BÜCHERTIPPS

Sabine Cuno und Susanne Szesny: Wir sind jetzt vier!; Ravensburger Buchverlag, € 8,17
Große Aufregung bei Moritz: Er bekommt ein Geschwisterchen und erlebt die Veränderung mit allen Höhen und Tiefen.



Astrid Lindgren und Ilon Wikland: Ich will auch Geschwister haben!; Oetinger Verlag, € 12,40
Reizendes Buch, das in typischer Lindgren-Manier auf ein neues Geschwisterchen vorbereitet.



Rotraud Susanne Berner: Ein Schwesterchen für Karlichen!; Hanser Verlage, € 7,10
Karlichen erlebt eine Überraschung: Sein Schwesterchen Klara ist auf die Welt gekommen. Mit hinreißenden Illustrationen.



Jeanette Stark-Städele: Wenn das zweite Kind kommt!; Urania Verlag, ab 23,90, € 13,40
Ein guter Begleiter für die Herausforderungen im Familienleben während der Schwangerschaft und nach der Ankunft des zweiten Kindes.



harmonisches Familienleben gar nicht mal so schlecht. Das sieht auch Daniela so: „Ich glaube, das Wichtigste ist es, seine Kinder gerecht zu behandeln. Das heißt aber nicht, dass man jedem Kind genau das Gleiche bieten muss, weil jedes Kind etwas anderes braucht“, sagt sie und fügt schmunzelnd hinzu: „Ich hätte mir zum Beispiel damals bei meiner Tochter keinen Grund vorstellen können, sie bei uns im Ehebett schlafen zu lassen. Als dann mein Sohn kam, lernte ich, dass es Kinder gibt, die dieses Bedürfnis mehr als lautstark äußern.“

Beim zweiten Kind ist man gelassener

Die meisten Eltern sind beim zweiten Kind schon wesentlich gelassener. „Man geht routinierter und souveräner an die Sache heran“, meint auch Magdalena, die sich selbst bei ihrer zweiten Tochter als viel ruhiger erlebt. Schließlich haben Eltern beim ersten Kind schon die Erfahrung gemacht, dass sie das gut machen. Und während man, überspitzt formuliert, mit

dem ersten Kind wegen jedem Schnupfen zum Arzt rennen und jeden heruntergefallenen Schnuller sofort auskochen möchte, weiß man beim zweiten, dass ein bisschen Dreck gut für die Abwehrkräfte ist und so ein kleines Kind irgendwie sowie so ständig verschnupft ist. „Dazu gehört auch, dass man bestimmte Prinzipien früher fallen lässt“, meint Daniela. „Ich glaube, jüngere Geschwister dürfen alles ein bisschen früher.“ Dies betrifft vor allem Themen wie Fernsehen, Süßigkeiten oder Gefahren am Spielplatz – die meisten Eltern sehen diese Dinge beim zweiten Kind schon wesentlich entspannter. „Ich persönlich habe darunter als ältestes Kind manchmal gelitten, was ab und an auch zu Streit mit meinen Geschwistern geführt hat“, erzählt Daniela.

Konflikte machen fit fürs Leben

Apropos Streit: Mit kaum einer anderen Person unserer Kindheit verbringen wir so viel Zeit wie mit Bruder und Schwester, und mit kaum einer anderen Person krachen wir so oft zusammen. Rangeleien um das Sitzen auf dem elterlichen Schoß, Kämpfe um den besten Platz am Tisch oder um das Lieblingsspielzeug stehen oft an der Tagesordnung. Und auch später trifft kaum jemand so zielsicher unsere wunden Punkte wie unsere Geschwister. Die beruhigende Nachricht für alle Eltern, die sich mit den oft lautstarken Konflikten Ihrer Kinder auseinandersetzen müssen: Streit, Wut und Enttäuschung gehören ebenso zum Leben dazu wie Versöhnung, Kompromiss und Zusammenhalt. Dies macht Geschwister zu wertvollen Übungspartnern für das Leben in der



» Man muss nicht jedem Kind das Gleiche bieten, weil jedes Kind etwas anderes braucht. «

Welt, zu Sparringpartnern, über die wir verschiedene Nuancen von Gefühlen und Handlungsmöglichkeiten kennenlernen können. Auch im bunten Familienleben unserer Coverfamilie ist Streit ein Thema. „Natürlich krachen unsere Kinder auch oftmals gehörig zusammen“, berichtet Daniela. „Dafür gibt es aber auch viele wunderbare Momente, in denen sie stundenlang gemeinsam spielen. Und wenn es darauf ankommt, halten die Kinder auch nach außen wie Pech und Schwefel zusammen.“ In solchen Momenten spüre sie, dass der Grundstein für eine lebenslange gute Beziehung bereits gelegt ist, und das wiederum nähre die Hoffnung, dass sich ihre Kinder auch als Erwach-

Tipi Leben und wir

sene in einem sicheren familiären Netz wiederfinden werden.

Vom verwöhnten Einzelkind und anderen Klischees über Geschwister

Aber wenn nun Geschwisterbeziehungen so wichtig und prägend für unser Leben und unsere Entwicklung sind, wie ergeht es dann Einzelkindern? Sind sie automatisch benachteiligt oder gar verzogen und verwöhnt? „Auf keinen Fall“, meint Familienforscher und Entwicklungspsychologe Hartmut Kasten. „Mit dem Klischee des verzogenen Einzelkindes gehört ebenso aufgeräumt wie mit anderen pauschalen Annahmen über Geschwister.“ Das entthronte Erstgeborene, das verkorkte Sandwichkind und das verhätschelte Nesthäkchen – in manchen Familien mögen diese Stereotypen vielleicht zutreffen. Im Laufe einer Kindheit und gerade in unserer sich schnell wandelnden Zeit würden laut Hartmut Kasten allerdings so viele Faktoren auf Heranwachsende einprasseln, dass man die Entwicklung eines Kindes nicht auf die Konstellation im Familienverbund reduzieren kann. Kinder werden heute in der Regel individueller erzogen und nicht mehr beispielsweise als „typisch Einzelkind“ oder „typisch ältere Schwester“.

Eltern können also ganz entspannt an die Familienplanung herangehen und sollen sich keinesfalls von überholten Klischees beeinflussen lassen, denn längst ist erwiesen, dass sich auch Einzelkinder prächtig entwickeln. So gibt es letztendlich nur einen Grund, sich für ein zweites oder für mehrere Kinder zu entscheiden: weil sie Wunschkinder sind. ■



FAKTEN UND ZAHLEN

Anzahl der Familien in Österreich 2012	2.347.300
Davon Paare mit und ohne Kinder	87,8 %
Davon Ein-Eltern-Familien mit Kind	12,2 %
Anzahl der Kinder bei Paaren mit Kind:	
1	45,1 %
2	39,7 %
3 und mehr	15,1 %
Durchschnittliche Kinderzahl bei Paaren mit Kind	1,74
Anzahl der Kinder bei Ein-Eltern-Familien:	
1	70,2 %
2	23,3 %
3 und mehr	6,4 %
Durchschnittliche Kinderzahl bei Ein-Eltern-Familien	1,39

Quelle: Statistik Austria



flik flak
2013: FUNNY HOURS COLLECTION

SWISS MADE
FABRICATED IN SWITZERLAND

SWISS MADE
FABRICATED IN SWITZERLAND

40°
3 bar

WWW.FLIKFLAK.COM